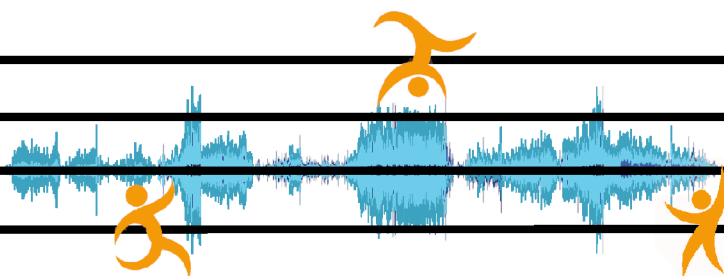


Musik im Körper Körper in der Musik

Music in the Body Body in Music

Körper an der Schnittstelle
von musikalischer Praxis
und Diskurs

The Body at the Intersection
of Musical Practice
and Discourse



Internationale Tagung
4. bis 6. September 2019
Musikwissenschaftliches Seminar
Georg-August-Universität Göttingen

International Conference
4th to 6th of September 2019
Department of Musicology
Georg-August-University of Göttingen



GEORG-AUGUST-UNIVERSITÄT
GÖTTINGEN
Musikwissenschaftliches Seminar

Musik im Körper – Körper in der Musik

Körper an der Schnittstelle
von musikalischer Praxis und Diskurs

Internationale Tagung vom 4. – 6. September 2019

Hörsaal 001
Musikwissenschaftliches Seminar
Universität Göttingen
Kurze Geismarstraße 1
37073 Göttingen

Organisation:
Christine Hoppe & Sarah Avischag Müller
Musikwissenschaftliches Seminar

Die Tagung findet statt mit freundlicher Unterstützung durch:



PHILOSOPHISCHE FAKULTÄT



**Niedersächsisches Ministerium
für Wissenschaft und Kultur**



GEORG-AUGUST-UNIVERSITÄT
GÖTTINGEN
Musikwissenschaftliches Seminar

Mittwoch, 4. September 2019

Ab 13.00 Uhr Ankommen und Registrieren

14.00–14.30 Uhr

Dr. Christine Hoppe | Sarah Avischag Müller | Prof. Dr. Andreas Waczkat
Begrüßung und Einführung

Panel 1: Körperdiskurse im 18. Jahrhundert

Chair: Dr. Evelyn Buyken

14.30–15.30 Uhr

Dr. Marie Louise Herzfeld-Schild (Luzern)
Gestimmte Körper: Wissenstransfer zwischen Medizin und Ästhetik in deutschsprachigen Diskursen des 18. Jahrhunderts

Dr. Bettina Varwig (Cambridge)
Early Eighteenth-Century (Musical) Bodies and Affects: A Reappraisal

15.30–16.00 Uhr Kaffeepause

Panel 2: Musikalische Komposition: Körperbilder

Chair: Prof. Dr. Andreas Waczkat

16.00–17.30 Uhr

Prof. Dr. Arne Stollberg (Berlin)
„Durch und durch sind wir elastische Wesen“. Solidarmedizin und musikalische Anthropologie im 18. Jahrhundert

Alastair White (London)
Impossible Machines: The Role of Body and Text in Ferneyhough's Spatiotemporal Dialectics

Marina Sahnwaldt (Lüneburg)
KLANGSPORT. Eine musikalische Spurensuche

17.30–18.30 Uhr Kleiner Empfang

Gesprächskonzert – Klanginstallation

Ca. 18.30–20.00 Uhr

Ao. Univ.-Prof. Dr. Werner Jauk (Graz)

Vortrag:

Sound-Gesture & Mediatisierung – musikalische als symbolische Form von embodied cognitions aus der Natur sonisch performativen Erlebens. Die Überschreitung einer einstigen Dichotomie als „beziehendes Denken“ über körperliche „Spannung-Lösung“ in converged realities der post-digital culture

Installation (Raum 002):

Touch the Sound – Be touched by the Sound

Ab 20.00 Uhr Kneipenabend im Apex, Burgstraße 46

Donnerstag, 5. September 2019

Panel 3: Methodologische Fragen und soziologische Ansätze

Chair: Sarah Avischag Müller

9.30–11.00 Uhr

Dr. Moritz Kelber (Bern)

Reenactment und Alte Musik: Erkenntnispotentiale, Methoden, Probleme

Martin Winter (Darmstadt)

Musik – Macht – Körper. Zur Ko-Produktion körperlicher und klanglicher Materialitäten

Max Ischebeck (Jena)

Musik und leiblicher Sinn. Untersuchung spezifischer sozialer Funktionen von musikalischen Praktiken in Romantik und Gegenwart

11.00–11.30 Uhr Kaffeepause

Panel 4: Performance und Körper

Chair: Dr. Christine Hoppe

11.30–13.30 Uhr

Madeleine Le Bouteiller (Straßburg)

The Body as a Musical Instrument

Prof. Dr. Wolfgang Lessing (Freiburg)

Werkzeug, Medium, Sprachrohr – Der Körper in der Instrumentalpädagogik

Jasna Jovicevic (Belgrad)

Collective Free Improvisation – Music Event as a Sonic Mapping of the Performative Body

Prof. Dr. Martin Zenck (Würzburg)

Musik – eine taktile Kunst? Hand – Auge – Mund in den Dirigierlehren von Hermann Scherchen und Pierre Boulez mit Dirigaten von Debussy's „Jeux“ mit Boulez und von Beethovens „Eroica“ (1. Satz) mit Scherchen, Klemperer und René Leibowitz

13.30–15.00 Uhr Mittagspause

Panel 5: Musikalische Komposition und Performance

Chair: Prof. Dr. Wolfgang Lessing

15.00–16.00 Uhr

Tobias Knickmann (Hamburg)

Klangkörper – Auditive, visuelle und assoziative Aspekte der Instrumentenbehandlung Chaya Czernowins

Dr. Victor Alcántara (München)

Die bilaterale Symmetrie der Klaviatur und ihre performative Verkörperung

16.00–16.30 Uhr Kaffeepause

Panel 6: Bewegte Klänge, bewegter Körper. Emotionen aus kulturwissenschaftlicher Perspektive

Chair: Dr. Bettina Varwig

16.30–18.00 Uhr

Dr. Marie Louise Herzfeld-Schild (Luzern)

Understanding Music Experiences as Emotional Practices of the Moving Body

Dr. Evelyn Buyken (Köln)

„Gespielte“ Emotionen: Körper, Musik und Emotionen im Blickfeld der künstlerischen Forschung

Dr. Gabriele Byng (Cambridge)

Moving Bells: Sound and Affect in the Later Middle Ages

19.00 Uhr Abendessen im Chennai Masala, Rote Straße 11

Freitag, 6. September 2019

Panel 7: Stimme und Körper in der Performance

Chair: Dr. Eva-Maria van Straaten

9.30–10.30 Uhr

Holly Patch (Bielefeld)

Listening for Gender: Experiences in singing by trans identified people in a trans* chorus*

Mark Seow (Cambridge)

Closed Ears: Defending the Body in Bach's Cantatas
(als Gast aus Panel 9)

10.30–11.00 Uhr Kaffeepause

Panel 8: Materialität & Embodiment

Chair: Prof. Dr. Birgit Abels

11.00–13.00 Uhr

Prof. Dr. Nina Eidsheim (Los Angeles)

Music as Terroir

Dr. Catharina Rüß (Paderborn)

Die Stofflichkeit von Sound Performances – Style-Resonanzen zwischen Körpern, Kleidern und Klängen

Dr. Sylvain Brétéché (Marseille)

Deaf Music: the Embodied Ear. From Corpaurality to the Musical Incarnation

PD Dr. Stephanie Schroedter (Berlin)

Körper und Klänge in Bewegung

13.00–14.00 Uhr Mittagspause

Panel 9: Konstruktionen hörender Körper

Chair: Dr. Moritz Kelber

14.00–15.00 Uhr

Dr. Ina Knoth (Hamburg)

'Ayre', Sinne und Erinnerung: Theorie und Praxis des Musikhörens bei Roger North

Stefanie Bräuml (Wien)

„Richtiges“ Hören? Körpervergessenheit und Körperlichkeit in der musikalischen Rezeption

15.00–15.15 Uhr Kaffeepause

15.15–16.00 Uhr

Moderation: Sarah Avischag Müller | Dr. Christine Hoppe

Abschlussdiskussion

Abendprogramm

Kneipenabend

Apex | Burgstraße 64

4. September 2019, ab 20.00 Uhr

Tagungsdinner

Chennai Masala | Rote Straße 11

5. September 2019, 19:00 Uhr

Preis Buffet: 15€ zzgl. Getränke (à la carte ist möglich)

Dr. Marie Louise Herzfeld-Schild (Luzern)
Gestimmte Körper: Wissenstransfer zwischen Medizin und Ästhetik in deutschsprachigen Diskursen des 18. Jahrhunderts

Seit 1740 entstand im Umkreis der Hallenser Ärzte Johann Gottlob Krüger, Ernst Anton Nicolai und Johann August Unzer eine anthropologische Medizin, die von einem commercium mentis et corporis ausging und der Musik aufgrund ihrer Wirkung auf Nerven, Seele und Empfindungen des Menschen besondere Aufmerksamkeit schenkte. Im Zentrum stand dabei die Vorstellung einer „Stimmung der Nervenfasern“, die in ihrer konsonanten oder dissonanten Qualität nicht nur die körperliche, sondern auch die seelische Gesundheit des Menschen unmittelbar beeinflusste. Die Schriften dieser Ärzte bauten dabei nicht nur auf musikalischen, philosophischen und ästhetischen Überlegungen ihrer Zeit auf, sondern hinterließen im Gegenzug ihrerseits Spuren in der Musikästhetik der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, insbesondere bei Johann Gottfried Herder und Johann Jakob Engel. Als das Nervenschwigungs- und Nervenstimmungskonzept in der Medizin schließlich von anderen, z. B. bei Ernst Platner auf den flüssigen Nervensaft konzentrierten Ideen abgelöst wurde, blieb jedoch die „Stimmung“ als entscheidender, nun metaphorischer Begriff für die emotionalen Dimensionen ästhetischen Wahrnehmens immer noch erhalten.

Der Vortrag möchte den Weg nachzeichnen, den das Konzept der „Stimmung“ aus der Instrumentalpraxis („Stimmung des musikalischen Körpers“) in die Medizin des 18. Jahrhunderts („Stimmung des menschlichen Körpers“) und von dort in den metaphorischen Sprachgebrauch in Physiologie und Ästhetik des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts nahm und auf emotionale Dimensionen (nicht nur) des Musikerlebens übertragen wurde („Stimmung der Seele“).

Dr. Marie Louise Herzfeld-Schild studierte Musikwissenschaft, Philosophie und Rechtswissenschaft in Detmold, Heidelberg und Yale und promovierte 2013 mit einer Arbeit über „Antike Wurzeln bei Iannis Xenakis“ an der FU Berlin. Ihr Habilitationsprojekt ist an der Schnittstelle von Musik-, Medizin- und Emotionsgeschichte angesiedelt und verbindet die Forschungserfahrungen, die sie in ihren Positionen im Bereich der Emotionsgeschichte (MPIB Berlin, QMU London), der Wissensgeschichte (Universität zu Köln) und der interdisziplinären Methodenforschung (ZiF, Universität Bielefeld; CRASSH, Cambridge University; FRIAS, Universität Freiburg) sammeln konnte. Zur Zeit ist sie Postdoctoral Research Fellow im Projekt „Stimmung und Polyphonie. Musikalische Parameter in Literatur und Kultur“ an der Universität Luzern.

Dr. Bettina Varwig (Cambridge)

Early Eighteenth-Century (Musical) Bodies and Affects: A Reappraisal

This paper offers a reconsideration of the notion of affect in early eighteenth-century musical discourse and practice from a corporeal perspective. Affect has of course loomed large in the analysis of (mainly German) Baroque music since the early twentieth century, when the so-called “doctrine of the affections” was first formulated by writers such as Hermann Kretzschmar and Arnold Schering. Yet their conception of Affektenlehre as it supposedly operated in the compositional practice of J. S. Bach and his contemporaries is firmly grounded in a paradigm of representation, which treats particular musical figurations as elements in a system of signification. This paper challenges this representational model by bringing early eighteenth-century writings on the bodily dimensions of affect into dialogue with some current debates in affect theory. In certain ways, the recent “affective turn” in the humanities, with its emphasis on pre-cognitive bodily processes, offers a useful counterbalance to the text- and meaning-centred approaches of traditional cultural theory (and of Affektenlehre). Yet closer attention to the prevailing conceptions of affect in early eighteenth-century theological, philosophical and scientific literature – and even in the music theoretical writings of Johann Mattheson – reveals a more complicated picture, in which music and its affective potential continually challenged a Cartesian dualist conception of human nature. In its capacity to generate profound corporeal-spiritual transformations in its listeners, music of that period instead appears to insist on a model of human beings as integrated body-souls.

Bettina Varwig is University Lecturer in Early Modern Music at the University of Cambridge and Fellow of Emmanuel College. Previously she was Senior Lecturer in Music at King's College London, where she also took her undergraduate degree. She completed her doctoral studies at Harvard University, followed by a Fellowship by Examination at Magdalen College, Oxford and a British Academy Fellowship at the University of Cambridge. She has published widely on musical culture of the early modern period, concerning issues of musical expression, listening practices, and the history of the emotions and the body.

Prof. Dr. Arne Stollberg (Berlin)

„Durch und durch sind wir elastische Wesen“. Solidarmedizin und musikalische Anthropologie im 18. Jahrhundert

Der Vortrag will den (musik)ästhetischen Konsequenzen nachgehen, die sich ab der Mitte des 17. Jahrhunderts aus der Ablösung der Humoralpathologie durch das neue Paradigma der Solidarmedizin ergaben. Galten die Nerven bis dahin als röhrenförmige Transportkanäle für die Ausdünstungen der Körpersäfte, also für die „Lebensgeister“ („spiritus animales“), so trat nunmehr eine konkurrierende Theorie auf den Plan, nach der es sich in Wahrheit

um elastische Fasern oder Fibern handle, die in Analogie zur Saitenvibration, also über das Prinzip der Schwingung, erklärt werden müssten. Der menschliche Leib avancierte damit buchstäblich zu einem Musikinstrument, das Wahrnehmen und emotionale Erleben von Musik zu einem Resonanzeffekt. Die Folgen dieser Sichtweise waren einschneidend und begründeten im 18. Jahrhundert eine Anthropologie, die im Wortsinn als „musikalisch“ zu bezeichnen ist.

Arne Stollberg ist Professor für Historische Musikwissenschaft am Institut für Musikwissenschaft und Medienwissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin. Seine Forschungsschwerpunkte liegen bei Fragen der Musikästhetik und der musikalischen Analyse, des Musiktheaters und der Instrumentalmusik vom 18. bis zum 21. Jahrhundert. Promotion 2004 mit der Arbeit „Ohr und Auge – Klang und Form. Facetten einer musikästhetischen Dichotomie bei Johann Gottfried Herder, Richard Wagner und Franz Schreker“, Stuttgart 2006; Habilitation 2010 („Tönend bewegte Dramen. Die Idee des Tragischen in der Orchestermusik vom späten 18. bis zum frühen 20. Jahrhundert“, München 2014). Eine weitere Monographie befasst sich mit Erich Wolfgang Korngolds Oper „Die tote Stadt: Durch den Traum zum Leben“. („Erich Wolfgang Korngolds Oper „Die tote Stadt“, Mainz 2003, 2. Auflage 2004). Stollberg ist Mitherausgeber und derzeit verantwortlicher Redakteur der Zeitschrift wagnerspectrum. Gegenwärtig arbeitet er an einem Buch mit dem Titel „Figuren der Resonanz. Das 18. Jahrhundert und seine musikalische Anthropologie“.

Alastair White (London)

Impossible Machines: The Role of Body and Text in Ferneyhough's Spatiotemporal Dialectics

This paper considers the role which the performer's body plays in Ferneyhough's solo works to critically examine the relationship between physicality and notation in art music more generally. It first historicises Ferneyhough's compositional technique, showing his method of poly-processual "collision" and interwoven concatenation as forming the possibility of a reconciliation between antagonistic notions of temporality under modernism/imperial stage capitalism and postmodernism/late capitalism. This will be achieved by re-reading aspects of Adorno and Lukacs through Jameson's Postmodernism and Kramer's The Time of Music to show how progressive revolutions in the temporal handling of compositional material were often predicated on regressive elements of a capitalist society which disempowered and de-individualised the listening subject. Ferneyhough's response to this spatialisation of music is a rhizomatic system of "tendential lines of force" which in their impossible plurality nevertheless contain the logic of development and therefore meaningful temporal orientation; this, however, contrary to prevailing notions of Ferneyhough's scores as being in some way aleatoric, will be shown to come at the cost of

nothing less than the total objectification of the score-text itself, reduced here from interpretive document to Rosicrucian totality which bars interpretive access to the free, human process of creation. A close reading will then demonstrate how Ferneyhough resolves this by building that very impossibility into his gestural writing to make the body a cipher for the requests of the score, opening it up again as a progressive, emancipatory experience. Thus, a direct relationship between compositional and performance process is engendered by the body's intersection with the closed, autonomous artwork, a phenomenon which circumvents both the prevailing logic of the economic system and the cultural demands upon aesthetic practice to create exciting new horizons in musical encounters.

Alastair White is a Scottish composer and writer currently undertaking a PhD in Composition at Goldsmiths, University of London. Past engagements include the opera festival Tete-a-Tete, the international festival StAnza, The Scottish School of Contemporary Dance, The Scottish Poetry Library, and the feature film 'Treasure Trapped'. This year he signed to PARMA Recordings and created the opera WEAR, an immersive sci-fi which combined New Complexity with High Fashion to critical acclaim. He speaks internationally on his research interests and his work on Elliott Carter is due to be published by the Società Editrice di Musicologia later this year.

Marina Sahnwaldt (Lüneburg) **KLANGSPORT. Eine musikalische Spurensuche**

Der Beginn körperlicher Kulturwerdung lässt sich, Gabriele Klein zufolge, auf die Zeit der Renaissance zurückdatieren, in der die Erkenntnis aufkam, dass die körperliche Bewegung nicht mehr grundlegendes Prinzip einer göttlichen Ordnung, sondern, aus Perspektive der modernen Naturwissenschaft und Technik, ein „beobachtbarer und messbarer, schriftlich und bildlich fixierbarer Gegenstand“ ist, der in der Moderne zu einem Vorgang geworden ist, der vollzogen werden muss und gestaltet werden kann. Dies beinhaltet, so Klein, dass sich die körperliche Bewegung als performativer Akt in einer Vielfalt von Bewegungskonzepten entwickelt (vgl. Klein 2004: Bewegung. Sozial- und kulturwissenschaftliche Konzepte).

Vor dem Hintergrund, dass die Wahrnehmung dieser Bewegungskonzepte in unserer Kultur- und Wissensgeschichte überwiegend visuell geprägt ist, konzentriert sich dieser Beitrag auf die akustische Dimension des bewegten Körpers.

Als Regisseurin und Kulturwissenschaftlerin beschäftige ich mich seit langem mit der Geräuschkulisse von Sportdisziplinen. Das Körperwissen, das sich in der sportlichen Praxis historisch entwickelt hat und weiter fortentwickelt, zeichnet sich in den akustischen Spuren des athletisch bewegten Körpers ab. Die akustischen Konsequenzen präziser Körper-

techniken verweisen nicht nur auf ein theoretisches und empirisches Potential, sondern sind auch klanglich sehr reizvoll und werden in dem Projekt klangsport in Resonanz gebracht.

Die Einrichtung des klangsport- Archivs, in dem 28 Sportdisziplinen audiovisuell erfasst sind, lädt dahingehend zu neuen inter- und transdisziplinären Hörweisen ein. Zum jetzigen Zeitpunkt sind in Zusammenarbeit mit fünf Athlet*innen drei hybride Klangkompositionen entstanden:

E-Gitarre & Synthesizer (Stefan Leisegold) | Weitsprung
Bassklarinetten (Teresa Dobliger) | Rope Skipping
E-Geige (Lenka Župková) | Iaido (jap. Schwertkampf)

Der Beitrag lenkt die Ohren zunächst auf die sportlichen Klangartefakte, gibt Einblick in das Sammeln, Transformieren und Archivieren und lässt die ersten musikalischen Resonanzen hören.

Materialbestand des Klangarchivs

Im klangsport Archiv sind die auditiven Spuren des sportlich bewegten Körpers inventarisiert und archiviert. Im Vordergrund der audiovisuellen Dokumentation steht präzise erlerntes Körperwissen, das an Körpertechniken und Praktiken gebunden ist, die sich im Verlauf der Geschichte bewährt und im sportlichen Wettkampf standardisiert haben. Bisher dokumentiert sind bereits 28 Sportarten.

Marina Sahnwaldt is a director, cultural scientist and art director of klangsport, based in Hamburg and Lüneburg, Germany. In 2009 she initiated the first encounters between athletes and musicians, produces a first klangsport Revue and a music education program, which received the Junge Ohren Preis in 2011.

Since 2015, she is developing these approaches in the context of cultural sciences and is working with a transdisciplinary team on an acoustic journey of discovery through sports. In 2016, her work was awarded the Lower Saxony Science Prize in the Student category. 2018 she completed her master's degree in Cultural, Arts and Media at Leuphana University Lüneburg. The result of her research is a sound archive in which the acoustic traces of sporting practices are collected and documented, and which still needs further elaborations. The procedure is based on museum practices of collecting, preserving and researching. Perspectively the practice of exhibiting and mediating should also be researched and initiated.

Ao. Univ.-Prof. Dr. Werner Jauk (Graz)

Gesprächskonzert – Klanginstallation

Sound-Gesture & Mediatisierung – musikalische als symbolische Form von embodied cognitions aus der Natur sonisch performativen Erlebens.

Die Überschreitung einer einstigen Dichotomie als „beziehendes Denken“ über körperliche „Spannung-Lösung“ in converged realities der post-digital culture

Das Konzept der „sound-gesture“ beschreibt die sonisch performative Wahrnehmung als körperlichen Mitvollzug einer (imaginierten) Impression von Bewegung rund um den Körper. Die sound-gesture ist zugleich die Expression der Bedeutung von Bewegung für den Körper, als körperliches Verhalten, das durch seinen Spannungszustand geregelt ist. Der kommunikative Wert dieses natürlichen Verhaltens, als kollektive und kollektivierende Kommunikations(kunst)form, schwindet durch Mediatisierung als kulturelle Form.

Die Mediatisierung übersetzt die körperliche sound gesture in andere Medien-Codes und führt zur Entfernung von der Körperlichkeit. Damit wird das präsenste Erleben von Spannung und Lösung auf die symbolische Ebene der Re-Präsentation „beziehenden Denkens“ gehoben; Musik erscheint damit als willentliches Zusammen-Setzen („Com-Ponere“) von interagierenden Stimmen als numerisch kodierte Klänge, als Kultivierung impliziten körperlichen Wissens in expliziten symbolischen Formen. Damit ist Musik einer (politisch) distinguierenden Macht dieses kulturbildenden Mediums verpflichtet.

Aus einer generalisierenden Perspektive auf Musizieren/Musik gesprochen, ist sound-gesture ein Handlungsparadigma einer körperintegrierenden post-digitalen „auditory-culture“: Es legt eben die körperlichen Implikationen dieses Denkens frei, „sharpness“ zeigt sich als bestimmende Erlebnisdimension. Eingebettet in einen allgemeinen *performative turn* sind es (ich-konnotiert-) körpernahe (intuitive) Medien, die den Kultivierungsprozess der Repräsentation „rückwärts“ gehen und implizites körperliches Wissen als kulturelles werten und nutzen. Somit ist die sound-gesture ein Medium der Gestaltung und Erforschung von Musik/Musizieren ebenso wie ein Mittel zur musikwissenschaftlichen Kommunikation, durch das intermediale Transpositionen und damit Validitätsverschiebungen, ein (Methoden-), „bias“ systematisch kontrollierend vermieden werden können: Das Musizieren für every-„body“ und das körperliche Erleben dieses sonisch performativen Prozesses werden „demokratisierende“ Kulturgüter; die politische/kulturelle Distinktion, die in repräsentierenden Medien wie Schrift und (Ab-)Bild impliziert ist, wird überschritten.

Im Vortrag werden Ergebnisse interdisziplinärer Forschungen von epistemologischer sonischer Medienkunst vorgestellt, die eine post-hoc „verstehende“ Musikwissenschaft in eine „prognostische“ Kulturwissenschaft einbinden. Grundlage bildet ein Theoriegebilde von Bio-Semiotik, Evolutionspsychologie und Medientheorie, das die Körper-Klang-Koppelung als kulturbildende Extension natürlicher (Über-)Lebensform ansieht.

Ao. Prof. Dr. Werner Jauk studierte Psychologie und dissertierte in „new experimental aesthetics“; er habilitierte sich in systematischer Musikwissenschaft über Pop-Musik & Medien-Kunst. Studien der Computermusic am IRCAM und der jazz- & electric-guitar führten ihn zu technoiden Musiken. 2007 Gründung und Leitung des MA-Studienschwerpunktes „Popmusik & Medienkultur“ / Lehrtätigkeit an der Universität Graz bis 2018. Seit 2019 ist er Leiter des Ars Electronica Research Institute „auditory culture“. Jauks populäres Musizieren als mediatisierte „amplification“ der sound-gesture findet mit sonisch performativer Interaktion in post-digitaler Kultur, dem Verschmelzen von Körper und seiner Mediatisierung in „converged realities“, zusammen – populäre Musik und Medien, „Kunst“ werden als Teil von Medienkultur erachtet. Zusätzlich zur Publikation in entsprechenden journals beteiligt er sich weltweit an Medienkunst-Festivals.

Dr. Moritz Kelber (Bern)

Reenactment und Alte Musik: Erkenntnispotentiale, Methoden, Probleme

In wenigen Feldern der Musikwissenschaft sind Forschung und Musikpraxis so eng miteinander verknüpft, wie im Bereich der „Alten Musik“. Zahlreiche Musiker*innen, die sich auf das Mittelalter und die Renaissance spezialisiert haben, sind auch als Forscher*innen aktiv. Namen wie Stephen Rice (Brabant Ensemble), Andrew Kirkman (Binchois Consort), Marc Lewon (Ensemble Leones) und Joshua Rifkin sind nur einige wenige Beispiele für die vielen „Grenzgänger“ in diesem Bereich. Gerade im Hinblick auf diese Nähe überrascht es, dass diese Wechselwirkung von musikpraktischer und musikwissenschaftlicher Wissensgenerierung kaum reflektiert wurde – und das, obwohl der Themenkomplex „practice as research“ in anderen kunstwissenschaftlichen Disziplinen aktuell in aller Munde ist. Zwar scheint es unbestritten, dass das Verhältnis von Praxis und Forschung keine Einbahnstraße ist, und dass die Musikpraxis wichtige Erkenntnispotentiale für wissenschaftliche Fragestellungen birgt; über das Wie schweigt sich die Literatur aber weitgehend aus. Wichtige Fragen wie die nach der grundlegenden historischen Andersartigkeit von Körpern und Körper-Vorstellungen, bleiben oft diskussionslos und/oder ergebnisoffen stehen.

Dieser Vortrag beschäftigt sich mit Erkenntnispotentialen und -problemen der praxisorientierten Forschung im Bereich der Musik des Mittelalters und der Renaissance. Der Fokus liegt dabei auf der Vokalmusik. Beispiele wie das Ensemble Cappella Pratensis, das sich der genauen Rekonstruktion historischer Klangkontexte widmet, geben den Blick auf einen lebendigen, methodisch jedoch unzureichend aufgearbeiteten Dialog von musikhistorischer Forschung und Aufführungspraxis frei. So verschärft sich in wissenschaftlichen Zusammenhängen etwa ein grundlegendes Problem vieler Revival-Bewegungen, das der „invented tradition“. Ausgangspunkt der Betrachtungen soll die menschliche Hand und ihre Rolle in Vokalensembles des Spätmittelalters und der Frühen

Neuzeit sein. An der versuchten Rekonstruktion historischer Bewegungsmuster werden sowohl die Chancen als auch die Fallstricke praxisorientierter Forschung sichtbar.

Moritz Kelber studierte Musikwissenschaft, Rechts- und Politikwissenschaft an der Ludwig-Maximilians-Universität in München. Im Jahr 2016 wurde er mit der vorgelegten Arbeit an der Universität Augsburg promoviert. Betreuer des Dissertationsprojekts war Prof. Dr. Franz Körndle. Zwischen 2016 und 2018 arbeitete er im FWF-Forschungsprojekt „Music Printing in German Speaking Lands: From the 1470s to the Mid-16th Century“. Seit 2018 ist er Assistent am Institut für Musikwissenschaft der Universität Bern. Seine Forschungsschwerpunkte sind die Sozialgeschichte der Musik des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, die Wissenschaftsgeschichte sowie der Bereich Digital Humanities.

Martin Winter (Darmstadt)

Musik – Macht – Körper. Zur Ko-Produktion körperlicher und klanglicher Materialitäten

Musik ist verkörperte Praxis. Körper können dabei Produzenten und Rezipienten musikalischer Klänge sein. Um das komplexe Verhältnis von musikalischen Klängen und Körpern zu erhellen, hinterfrage ich Perspektiven, die von einem bloßen Einwirken von Schall auf einen vorsozial gegebenen Körper ausgehen. Dieses Vorhaben beruht auf der kultursoziologischen Einsicht, dass „der Geschmack“ für bestimmte Arten von Musik mit sozialen Ungleichheiten zusammenhängt und, dass diese Geschmäcker sich in die Körper und dessen Verarbeitung von Klängen einschreiben. Das Ziel meines theoretisch ausgerichteten Beitrags ist es, eine Perspektive zu skizzieren, die der Verwobenheit von Musik, Körpern und gesellschaftlichen Machtverhältnissen gerecht wird. Dazu beziehe ich mich auf aktuelle Debatten zum Thema der Verkörperung aus der Geschlechtersoziologie und den Science and Technology Studies (STS) und übertrage sie auf den Gegenstand Musik.

Ausgehend von der Hervorbringung von Musik, die diskursiv von anderen Arten des Schalls unterschieden wird, können Disziplinierungen der Körper betrachtet werden: So lässt sich zeigen, wie bestimmte Spieltechniken oder Hörweisen und deren körperliche Klang(re)aktionen mit sozialen Machtverhältnissen durchzogen sind. Das Spielen eines Instruments, Tanzbewegungen oder Hörpraktiken sind beispielsweise eng mit Geschlechterkonstruktionen verwoben. Diese lassen sich als musikalische Praxis strukturierende, habituell inkorporierte, musik- und klangbezogene Wahrnehmungs- und Handlungsschemata begreifen.

Körper werden allerdings nicht nur sozial geprägt, sondern haben auch einen gewissen Eigensinn. Um dies einzubeziehen, diskutiere ich zwei aktuelle Spielarten in der Konzeption körperlicher Materialisierungen. Zum einen wird mit dem Begriff des „embodying“, wie er

aktuell mit Bezug auf den new materialism diskutiert wird, vorgeschlagen, körperliche Handlungspotentiale stärker zu berücksichtigen und Körpern oder einzelnen Teilen eine eigene agency zuzugestehen. Zum anderen kritisiert daran der relational materialism die Festschreibung körperlicher Handlungspotentiale und betont vielmehr die praxisgebundene Hervorbringung aller an diesen Praxen beteiligten materiellen und immateriellen Dinge und Akteure. Ich schlage schließlich vor, mit einem erweiterten Begriff der Ko-Produktion die aufeinander verwiesene Hervorbringung von Körpern und deren Eigensinn, musikalischen Klängen und Geschlecht zu systematisieren. Musikalische Praktiken erscheinen so in einem Bild, das sowohl von Herrschaftsmechanismen als auch von Handlungspotentialen gekennzeichnet ist, wobei der Körper immer gleichzeitig prägende und geprägte Instanz ist.

Martin Winter ist Soziologe. Seine Arbeitsschwerpunkte liegen in kultur- und geschlechtersoziologischen Auseinandersetzungen mit den Themengebieten Essen und Ernährung, Körper und Biopolitik, sowie Musik und Klang. Er lehrt und forscht aktuell am Institut für Soziologie der TU Darmstadt. Er hat von 2006 bis 2013 an der Universität Graz studiert, war anschließend er wissenschaftlicher Mitarbeiter an der RWTH Aachen und freier wissenschaftlicher Mitarbeiter im Projekt Auditive Wissenskulturen an der Kunstuniversität Graz. Zurzeit promoviert er zum Thema „Ernährungskulturen. Ko-Produktionen von Männlichkeiten und Fleisch/alternativen im ‚Veggie-Boom‘“.

Max Ischebeck (Jena)

Musik und leiblicher Sinn. Untersuchung spezifischer sozialer Funktionen von musikalischen Praktiken in Romantik und Gegenwart

Worin besteht die besondere gesellschaftliche Bedeutung von Musik? Sozialtheoretisch liegt es nahe, diese Frage zu stellen. Empirisch stellt sie Forschende aber vor Schwierigkeiten. So vielseitig wie die Musik selbst sind auch ihre individuelle Nutzung und ihre Verknüpfungen mit verschiedenen sozialen Bereichen. Die Strategie der Dissertation liegt deshalb darin, sich auf die frühe Romantik zu fokussieren, denn in dieser Zeit unterliegen Musik, Aufführung, Rezeption und ästhetische Konzepte einem starken und historisch bedeutenden Wandel.

Im Anschluss an neue phänomenologische Ansätze in der Soziologie geht die Arbeit davon aus, dass Musik als Medium für die Aushandlung und Reflexion leiblichen Sinns und Wissens eingesetzt werden kann. Musik entfaltet ihre Bedeutung im Wechselspiel zwischen Form und körperlich-subjektiver Reflexion des Klangs. Während der Romantik wird dieses Potential in den Praktiken des Hörens maßgeblich entwickelt. Einen zweiten Zugang bieten poststrukturalistische Subjektivierungstheorien. Musik bietet die Möglichkeit, körperliche und emotionale Wahrnehmung zu modellieren. Konzertantes Zuhören wird auf dieser

Grundlage um 1800 zur Selbsttechnik und zu einem Mittel der Auslotung und Herstellung spezifisch romantischer Subjektpositionen.

Die Arbeit verfolgt, wie romantische Praktiken Zugänge zu Musik bis in die heutige Zeit prägen. Um dies zu überprüfen, werden Interviews zu aktuellem „Avantgarde“-Jazz und zu elektronischer Tanzmusik durchgeführt. Diese werden mit Hilfe der Dokumentarischen Methode qualitativ ausgewertet.

Wichtiger Bestandteil musikalischer Subjektivierungs- und Körperpraktiken ist die an akustische Formen gerichtete Zuschreibung von Bedeutung. Um Sinnzusammenhänge angemessen deuten zu können, wird die Untersuchung von Texten deshalb mit einer musikwissenschaftlichen Werk- oder Improvisationsanalyse romantischer und aktueller Musik verknüpft.

Max Ischebeck (geb. 1985) studiert von 2007 bis 2012 Soziologie im Diplomstudiengang an der Ludwig-Maximilians-Universität in München. Schwerpunkte sind Geschlechter- und Kulturosoziologie. Während des Studiums ist er als Hilfskraft am Lehrstuhl für politische Soziologie sozialer Ungleichheit tätig. 2013 beginnt er sein Jazzstudium mit Hauptfach Gitarre am Conservatorium Maastricht. 2014 wechselt er an die Hochschule für Musik Saar, wo er 2018 sein Studium abschließt. Im Saarland erhält er ein Stipendium der Yehudi Menuhin, Live Music Now-Stiftung. Seit Oktober 2018 ist Max Ischebeck an der Friedrich-Schiller-Universität Jena angestellt. Dort promoviert er im Rahmen des Graduiertenkollegs „Modell Romantik“.

Madeleine Le Bouteiller (Straßburg) **The Body as a Musical Instrument**

A musical instrument has historically been an object which a musician manipulates with bodily gestures to produce sounds. What if the body of the performer itself becomes an instrument?

Some artists use physiological signals to control the production of digital music in real time. Performers' brain waves, heart rates or muscular signals are measured in real time, and these body signals are transformed, in various ways, into music. Thus, performers have an indirect and non-intentional control over the sound production. Is this still playing music? Although performers can control their movements, they cannot determine the sound they produce, as they do not have full control over their brain waves or heart rate. Thus, their music is inherently uncertain. This is a radically new way of performing music. We will suggest that, in these situations, the performer's body becomes a musical instrument, along with sensors, cables, units of data processing and sound synthesis, and speakers. The body originates the first vibration that will be turned into sound waves. But is this still a music performance?

To begin answering this question, it must be first noted that the performer's role is to perform an action, not music; the latter is a non-intentional result of those actions. Then, the performance is both musical and visual. In the composition process, if one part of the work is dedicated to the sound, another part involves staging. The body is an essential element of the compositional work.

We will study Alvin Lucier's seminal performance *Music for Solo Performer*, as well as works by David Rosenboom and by contemporary artists Kasper T. Toeplitz and Myriam Gourfink. Examining these performances will help us understand the new role of the body in these musical practices, which seem to be crossing borders between categories such as music and dance.

Madeleine Le Bouteiller is a PhD student at the University of Strasbourg, France, and a member of GREAM (Groupe de Recherches Expérimentales sur l'Acte Musical). Her thesis is titled "New digital instruments and the transformations of musical performances: ontological and aesthetical investigations". Considering the use of computers and digital systems in music, this thesis aims at proposing new ways to define the musical instrument, in order to uncover the changes brought about in musical performances by digital tools and computers.

Prof. Dr. Wolfgang Lessing (Freiburg)

Werkzeug, Medium, Sprachrohr – Der Körper in der Instrumentalpädagogik

Die Geschichte der Instrumentalpädagogik ist von einem höchst wechselvollen Umgang mit dem musizierenden Körper geprägt. Von drakonischen und subtilen Formen der körperlichen (Selbst-)disziplinierung im 19. Jahrhundert bis zur „Entdeckung“ des „musikalischen Körpers“ (Wolfgang Rüdiger) mit seinen jeglicher Akkulturation vorangehenden musikalischen Potenzialen spannt sich ein weiter Bogen, der zu äußerst unterschiedlichen, oftmals inkommensurablen Legitimationen von Instrumentalunterricht geführt hat (und noch immer führt). Der Vortrag beleuchtet einige Stationen dieser „instrumentalen Körpergeschichte“, die – bei voller Würdigung der in den letzten Jahrzehnten zu beobachtenden Entwicklung in Richtung einer körperbewussten Instrumentalpädagogik – dennoch nicht umstandslos als Fortschrittsgeschichte gelesen wird. Anhand des für die Instrumentalpädagogik zentralen Begriffs der „Technik“ versucht er zu zeigen, dass Beherrschungs- und Befreiungsdiskurse sich gegenseitig bedingen und oftmals bis zur Ununterscheidbarkeit ineinander verschränkt sind. Ausgehend von der Beobachtung, dass selbst „sanfte“ Körpertechniken (wie etwa die Feldenkrais-Methode, Pilates, Yoga oder Alexandertechnik) in den Dienst von Hochleistungs-Ideologien gestellt werden und als Formen einer Selbst-Gouvernementalität (Foucault) begriffen werden können, wird

abschließend erläutert, inwieweit eine Konzeption des Musizierens als „gute Praxis“ (im Aristotelischen Sinne) die im Technikbegriff angelegten Antinomien befrieden kann.

Wolfgang Lessing studierte Violoncello, Schulmusik, Germanistik und Philosophie. Nach Tätigkeiten in Schule und Musikschule wurde er 2002 zum Professor für Instrumental- und Gesangspädagogik an die Hochschule für Musik in Dresden berufen. Dort gründete er 2004 das Institut für Musikalisches Lehren und Lernen. Arbeitsschwerpunkte u. a.: Bildungsdimensionen des Instrumentalunterrichts, Kompositionspädagogik, Soziale Bedingungen des Musiklernens. Zum Wintersemester 2018/19 wurde er zum Professor für Instrumental- und Gesangspädagogik an die Musikhochschule Freiburg berufen. Er ist derzeit Sprecher der „Arbeitsgemeinschaft der Leitenden Musikpädagogischer Studiengänge in Deutschland“ (ALMS) sowie des Ausschusses „Künstlerisch-Pädagogische Studiengänge“ (KPS) bei der Rektorenkonferenz der Musikhochschulen. Wolfgang Lessing musiziert regelmäßig als Cellist im Ensemble Phorminx.

Jasna Jovicevic (Belgrad)

Collective Free Improvisation – Music Event as a Sonic Mapping of the Performative Body

Drawing on personal experience as a performer and a composer, I will present in which way the spontaneous music making in a collaborative free improvisation uses body as a medium, provoking interactive sound markings by transcending the bodily performativity of the musicians. Redefined role of a performer in a momentary compositional process of free improvised music emerges, where musician is not only a body that interprets music, but a source of the original musical text. Improviser's significant insightful attention in perception of collective spontaneity and unpredictable affects caused by thoughts, gestures, social environment, and body-instrument interrelation of the participants, is a crucial element for the successful performance.

Collaborative free improvisation is a music event that activates new possibilities of non-idiomatic communication among the participants, conditioned by affect (Deleuzian affect theory). Instead of being focused on the creation of music as a composed form, it is based on the fluid process of spontaneous interaction. The effect is caused by the egalitarian interdependent relation, articulating the expression of musical experience through affective modality, redirecting the individual experience of participants, into collective flow of accidental. Free improvised music is a performing art practice that is mapping a singular self-produced rhizomatic network of multiplicative elements, an asymmetric system of relationships that allows the excessive mixing of the bodies (performers-instruments-thoughts-mood-attention-venue-audience-interaction-time) – Assemblage (agencement). The process of immediate music creation is a subject of various approaches in artistic

research, where not only music impacts the body, but the body impacts the music to the great extent.

Jasna Jovicevic (Artist, PhD Student) from Serbia earned her BA in Jazz Saxophone from "Franz Liszt" Academy-Budapest, her MA in Music Composition from York University-Toronto, and currently enrolled at Doctoral Transdisciplinary Studies in Contemporary Arts and Media at FMK in Belgrade. She is an active professional composer and performer on music scene; participating on festivals, artist residencies, artistic researches in USA, Canada, and Europe. Jasna released four solo albums and dozen as a sideman, teaches music methodology on College for Vocational Studies and leads the regional projects that advocate gender equality in jazz, and also arts & science, children creativity and non-formal education.

Prof. Dr. Martin Zenck (Würzburg)

Musik – eine taktile Kunst? Hand – Auge – Mund in den Dirigierlehren von Hermann Scherchen und Pierre Boulez mit Dirigaten von Debussy's „Jeux“ mit Boulez und von Beethovens „Eroica“ (1. Satz) mit Scherchen, Klemperer und René Leibowitz

Ein Partiturtexat kann mit einem Schauspieltext sowohl verglichen als auch von ihm unterschieden werden. Beide Texttypen werden einem bestimmten Schauspieler oder Musiker auf den „Leib geschrieben“, so dass dem Text jeweils ein chiffrierter Körper innewohnt. Dagegen unterscheiden sich beide Texttypen, weil der musikalische Text einem konnotativen Zeichensystem folgt, während der Schauspieltext einem denotativem Zeichensystem verpflichtet ist. Während also der Schauspieltext mehr eine direkte Anweisung der Sprache an den Sprecher enthält, ist die Partitur insofern komplexer, als sie immer auch einen zusätzlichen Text der Aufführungspraxis mit verzeichnet. Hier kann also zwischen dem Haupttext einer Partitur und einem oral-mimetischen Subtext unterschieden werden, der die Partitur von Anbeginn begleitet. Um die Beziehung beider Texttypen enger zu fassen, wird der Vortrag auf der einen Seite mit Pierre Boulez die eingeschriebene Geste in der Partitur betrachten, die zum Leben zu erwecken Aufgabe des Dirigenten ist, um die Partitur aus ihrem stummen Dasein ins Klingende zu erheben. Auf der anderen Seite hat Hermann Scherchen nicht nur in seinem Lehrbuch des Dirigierens, sondern auch in seinen anmontierten Ausgaben etwa der Sinfonien Beethovens eine Brücke zwischen der Partitur und der Realisierung in der Aufführung geschlagen. Scherchen sprach deswegen nie von musikalischer Interpretation, sondern von „Realisierung“, also davon, das hörbar machen, was unmittelbar in den Noten steht. Im Vortrag werden sowohl die beiden Dirigierlehren von Boulez (*Conversations sur la direction d'orchestre*, Paris 1989) und Scherchen (*Lehrbuch des Dirigierens*, Leipzig 1929) als auch exemplarisch einige Ton- und Video-

Dokumente ihrer Aufführungen miteinander verglichen, um zu demonstrieren, was es heißt, die Musiker im Ensemble oder Orchester auf Augenhöhe mit Gesten und Zeichen der Hände und Finger anzusprechen. Dadurch entsteht ein taktiles Respons zwischen Partitur – Dirigent – Orchester.

Martin Zenck, Prof. Dr. an der Universität Würzburg im Institut für Musikforschung mit dem Schwerpunkt „Aesthetik, Medien, Neue Musik“, arbeitet seit Jahren zum einen am Schwerpunkt „Aisthesis“ über Wahrnehmungs- und Erkenntnisleistungen der Künste, über den ein Buchprojekt mit dem Titel „Der Sinne der Sinne“ in Vorbereitung ist; zum anderen an einem ausgesprochenen Frankreich-Schwerpunkt über Foucault, Deleuze, Barthes und Derrida, in dem 2016 ein Buch über „Pierre Boulez. Die Partitur und das Theater der Avantgarde“ Wilhelm Fink-Verlag (Paderborn) erschienen ist. Am 22.2.2013 erhielt er zusammen mit der Komponistin Isabel Mundry den „Happy New Ears“-Preis der Hans-und-Getrud-Zender Stiftung in der Bayerischen Akademie der Künste. Die Doppel-Laudatio hat der Berliner Philosoph Dieter Mersch gehalten. Im Springsemester 2013 hatte er eine Gastprofessur an der University of Chicago wahrgenommen. Auch auf seine Initiative erschien 2016 ein Sonderband in den Musik-Konzepten über die Frage „Die Musik – eine Kunst des Imaginären?“ Im Herbst 2016 hat er zusammen mit Susanne Kogler eine Teilsektion über das kritische Verhältnis von Hören und Sehen innerhalb der Jahrestagung der Gesellschaft für Musikforschung an der Universität Mainz geleitet. Im Frühjahr 2017 war er Guest Researcher am Getty Research Institute in Los Angeles, um dort an der David Tudor Collection zu arbeiten, worüber zwei Beiträge über David Tudor und Bill Viola im AfMw veröffentlicht wurden. Gegenwärtig leitet er zusammen mit Volker Rülke ein von der DFG gefördertes Editionsprojekt der Briefe des exilierten Komponisten und Pianisten Eduard Steuermann.

Tobias Knickmann (Hamburg) **Klangkörper – Auditive, visuelle und assoziative Aspekte der Instrumentenbehandlung Chaya Czernowins**

Anhand analytischer Fallbeispiele aus dem Œuvre der 1957 in Israel geborenen Komponistin Chaya Czernowin zeichnet der Vortrag ihre spezifische Behandlung von Instrumenten als Klangkörper nach. Das Instrument in dessen Körpergebundenheit wird – so die These – zum kompositorischen Fixpunkt. Drei miteinander verknüpfte Aspekte stehen dabei im Fokus:

1. Möglichkeiten, den Facettenreichtum der einzelnen Korpusse durch erweiterte Spieltechniken und Notationsarten hörbar zu machen;
2. Die starke Gewichtung von musikalischen Gesten, die sich hörend nur in der Nuance unterscheiden lassen und die demnach vor allem als filigrane oder exzentrische Bewegungen der Instrumentalist*innen

sichtbar werden; 3. Das assoziative Verhältnis der instrumentalen Klänge und Bewegungen zu literarischen Vorlagen, auf die Czernowin explizit verweist, oder zu Metaphern, die sie ihren Kompositionen als Programmnotiz beifügt.

Tobias Knickmann studierte in den USA und in Hamburg, wo er 2016 am Institut für Historische Musikwissenschaft der Universität mit der Arbeit Sondergenehmigungen der Reichskulturkammer für Musiker in Berlin 1935–1945 als Master of Arts abschloss. Er verfasste Beiträge für das Lexikon verfolgter Musiker und Musikerinnen der NS-Zeit und war Stipendiat des Hamburger interdisziplinären Graduiertenkollegs „Vergegenwärtigungen: Repräsentationen der Shoah in komparatistischer Perspektive.“ Momentan ist Knickmann als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Historische Musikwissenschaft der Universität Hamburg tätig und arbeitet an einer Dissertation über Körperlichkeit in den Kompositionen Chaya Czernowins.

Dr. Victor Alcántara (München)

Die bilaterale Symmetrie der Klaviatur und ihre performative Verkörperung

Der körperliche Aspekt des Klavierspiels ist auf Bewegungen am Instrument beschränkt, Bewegungen mit dem Instrument sind im Gegensatz zu einer Vielzahl an (z. B. Blas- und Streich-)Instrumenten nicht möglich. Als Besonderheit erlaubt die spiegelsymmetrische Anordnung der Tasten jedoch die Ausführung spiegelsymmetrischer Bewegungsabläufe, und zwar sowohl in fein- wie grobmotorischer Hinsicht: Die bilaterale Symmetrie des menschlichen Körperbaus (Medianebene) fällt mit jener der Klaviatur – der Schnittstelle zum pianistischen Klangkörper – zusammen. Nicht allein, jedoch auch unter dem performativen Aspekt ist auffällig, dass diesem Phänomen in der Klavierliteratur äußerst selten Rechnung getragen wird; der bilaterale Symmetriebruch kann hingegen als pianistischer Regelfall angesehen werden. Die Verkörperung spiegelsymmetrischer Musik mittels spiegelsymmetrischer Bewegungsabläufe anhand der Spiegelsymmetrie der Klaviatur ist in ihrer dreifachen Deckungsgleichheit offenkundig ein Spezialfall. Um die Hintergründe hierfür darzulegen, wird ein musikhistorischer Überblick über die Thematik gegeben. Hierbei werden Klavierstücke und Interpreten beleuchtet, die sich jenem Phänomen widmen und u. a. den Aspekt der visuellen Rezeption berücksichtigen. Zusätzlich werden weiterführende kompositorische sowie performative Möglichkeiten von Klavierkompositionen besprochen, in der Körperlichkeit unter symmetrischen Gesichtspunkten thematisiert wird.

*Victor Alcántara (*1975) absolvierte ein wissenschaftliches Doktoratsstudium (PhD) mit Schwerpunkt Jazz- und Populärmusikforschung an der Universität für Musik und darstellende Kunst Graz. Zuvor studierte er klassisches Klavier, Jazzpiano und*

Filmkomposition an der Hochschule für Musik und Theater München. Als Pianist und Songwriter veröffentlichte er zahlreiche CDs mit eigenen Formationen und wirkte als Komponist für Fernseh-, Kino- und Showproduktionen. Seit 2001 lehrt er an mehreren deutschen Musikhochschulen. Mit seinem Klavierkonzert Toccata Concertante war er im Jahr 2009 Preisträger beim II. Internationalen Uuno Klami Wettbewerb für Komposition in Finnland.

Dr. Marie Louise Herzfeld-Schild (Luzern)

Understanding Music Experiences as Emotional Practices of the Moving Body

Music has always had a very close relationship to both emotions and the moving body. Although European concert practice since the 19th century has taught us to sit silently and motionlessly in our chairs and quietly experience the music, we often feel a strong impulse to move our bodies to the music: we want to sway and rock our upper bodies, to clap our hands, tap our feet or even dance using our whole bodies according to the rhythmic and melodic movements of the music. The same happens when we make music ourselves: we almost cannot help moving our bodies when we create music. The prevailing view on this fact would be that by moving our bodies we “externally” express the musically triggered emotions we feel ‘inside’. Coming from the concept of emotional practices (Scheer 2012), however, moving to the music can be understood as the emotional experience itself: in the emotional practice of moving to music, e.g. in playing or dancing to music, we practice and thereby create and perceive our emotional experience of music ourselves. This paper will present theoretical concepts that enables approaches to the emotional experiences of music by going beyond representation, description and words, and by focusing instead on observable emotional practices of moving the body to music. Its hypothesis is that this focus on emotions and music as practices of the culturally shaped and moving body – enabling their exploration beyond dualisms –, will provide a scholarly approach to emotional experiences of music not only for current purposes, but also for former times.

For the Vita of Dr. Marie-Louise Herzfeld-Schild, please see p. 7.

Dr. Evelyn Buyken (Köln)

„Gespielte“ Emotionen: Körper, Musik und Emotionen im Blickfeld der künstlerischen Forschung

Das Zusammenwirken von körperlichen Bewegungen, körperlicher Bewusstheit und emotionalem Ausdruck in der Musik ist als Thema im musikalischen Diskurs, besonders in instrumentalpädagogischen Schriften, fest verankert. Carl Philipp Emanuel Bach betont, dass Emotionen in der Musik nicht „ohne die geringsten Gebährden abgehen“ könnten und

dass dabei die „guten“ nützlich seien, „indem sie unsern Absichten bey den Zuhörern zu Hülfe kommen“ (C.P.E. Bach, Versuch über die wahre Art das Clavier zu spielen, Berlin 1753, §13).

Wie allerdings lässt sich der emotional affizierte Körper begreifen, der sich performativ ständig neu konstituiert, somit spielend in der musikalischen Praxis vollzogen wird? Welche Parameter (seelische und physische Verfassung der Spielenden, soziales und emotionales Gefüge im Ensemble, räumliche Bedingungen, das Instrument etc.) spielen eine Rolle, wenn man den „mindful body“ im Sinne einer musikalisch-emotionalen Praxis begreift und damit den Musiker / die Musikerin selbst und ihr Erfahrungswissen in den Mittelpunkt rückt? Dieser Vortrag nähert sich dem Körper aus Sicht der praxisbasierten, künstlerischen Forschung und stellt das subjektive körperliche Erleben der Aufführenden ins Zentrum. Es werden Zugangsweisen der künstlerischen Forschung vorgestellt, u. a. aus interdisziplinären Projekten Sara Hubrichs (2015). Diesen werden Embodiment-Theorien aus dem musikpädagogischen Diskurs (Rüdiger 2007, Röbbke 2008) sowie aus dem musiksystematischen Diskurs (Kim 2017) zur Seite gestellt. Ziel ist es, die aktuell stark diskutierte künstlerische Forschung als einen methodischen Zugang zu einem erweiterten Wissen über den Körper in der Musik zu begreifen und dafür zu sensibilisieren, wie sich subjektives emotionales Erfahrungswissen sowie tradierte Vorstellungen über emotionale Körperpraktiken im performativen musikalischen Tun miteinander verschränken.

Die Musikwissenschaftlerin und Cellistin Evelyn Buyken forscht an den Schnittstellen zwischen Wissenschaft und Praxis. Ihre Dissertation zur frühen Bach-Rezeption in den jüdischen Salons Berlins erschien kürzlich in den Beiheften zum Archiv für Musikwissenschaft im Franz Steiner-Verlag. Der Körper als Speicher musikalischen Wissens ist das Thema ihres Habilitationsprojektes, in dem sie sich sowohl mit historischem Material als auch mit praxisbasierten Forschungsmethoden aus dem Bereich der künstlerischen Forschung beschäftigt. Sie ist wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Hochschule für Musik und Tanz Köln und leitet dort den Forschungsbereich „Künstlerische Forschung“. Als diplomierte Cellistin hat sie sich auf historisch informierte Aufführungspraktiken spezialisiert. Sie leitet das von ihr gegründete Cölner Barock-orchester und konzertiert auf nationalen sowie internationalen Bühnen.

CD- Einspielungen und Radio-Mitschnitte dokumentieren ihr künstlerisches Schaffen. Im Jahr 2018 wurde sie mit dem Künstlerinnen-Stipendium „Präsenz vor Ort“ des Frauenkulturbüros NRW ausgezeichnet.

Dr. Gabriele Byng (Cambridge)

Moving Bells: Sound and Affect in the Later Middle Ages

Medieval bells were magnificently capable. They could charm saints, terrify devils, reassure mourners and spark riots. Some may have been miraculous, others merely marvellous. This paper is not concerned with taxonomising the activities of bells but in casting new light on a critical feature of all kinds of bell activity: their ability to shape human emotion and the extraordinary power this gave them within medieval musical cultures. They moved, and then they moved.

By traversing literature, chronicles, wills, vitae and the material objects themselves, this paper will describe not only an integral part of medieval musical culture but also a deep contemporary sense of the affective potency of sound and of the thrilling, alarming, weird nature of this power – and of the mixed success of humans in containing it. This paper will cross from the quotidian to the fantastic, suggesting both the murky borderlands of the miraculous and the marvellous, and the way one was used to shed light on the other. Lastly, it poses a challenge for the historian who wishes to affirm the agency of things: how could, or should, modern approaches draw upon medieval ones?

Dr. Gabriel Byng is a Research Fellow at Clare Hall, Cambridge, and Director of studies in History of Art at Cambridge's Clare College, Cambridge. His research concerns patterns of materiality, affectivity, power and authority in local society in late medieval and early modern England. He completed his PhD at Cambridge in 2014. He did his Master's degree at the Courtauld Institute London and was an undergraduate at Gonville and Caius College, Cambridge. He is a trustee of the Mausolea and Monuments Trust and Caius House, and he has worked as a consultant for several architects' practices and the National Trust.

Holly Patch (Bielefeld)

Listening for Gender: Experiences in singing by trans* identified people in a trans* chorus

Trans* identified singers are already aware of how listening practices are loaded with judgments around gender. Their own listening, including of their own voices, is likewise shaped by sociocultural gender norms. How, then, are individual trans* identified singers incorporating (or not) these presumptions about the genderedness of voice into their embodied singing practices? And in what ways do the singers reflect on their corporeality and the “matters of fact” of their physiological voices with respect to gender and sound? To answer these questions, drawing on ethnographic data consisting of in-depth interviews with trans* identified singers in a trans* chorus and observations of their chorus rehearsals, I analyse how these singers make sense of their singing/listening experiences. The paper will also explore how paradigms of listening are de/limiting the qualities of sounds

permissible to be produced by variously gendered singers within the trans* chorus. I will show how their being placed into voice sections (e. g., alto, tenor, baritone, bass) within a trans* chorus, sometimes even “transitioning” from one voice section to another, restricts and/or relieves the singers’ gender performativity in singing.

Holly Patch (she, her, hers) is a doctoral researcher in sociology at the Interdisciplinary Center for Gender Research (IZG), research associate in the Faculty of Sociology (working area sociology of gender), and member of the Bielefeld Graduate School in History and Sociology (BGHS) at Bielefeld University. With degrees in gender studies (MA/BA) and voice performance (BA), her research focus lies at the intersection of these already interdisciplinary fields. Her doctoral thesis is a study on trans vocality and the lived experience of singing by trans* identified people in a trans* chorus.*

Mark Seow (Cambridge)

Closed Ears: Defending the Body in Bach’s Cantatas

Much has been written about the porous, permeable bodies of early modern Europe (Rublack 2002, Paster 2004, Classen 2012, Bloom 2007 etc.). Given this corporeal openness, the idea of “not listening” might appear peculiar. This paper problematises the conceptualisation of ‘cantata as sermon’ central to traditional Bach studies by exploring how listeners were taught not to listen. Bach scholarship has constructed the idea of the cantata as a unidirectional transmission of knowledge from God to composer to listener. Yet a study of Tobias Canstetter’s *Trüber Brunn und verderbte Quelle Menschlichen Hertzens* (1673) reveals how early modern listeners were instructed to deny entry to evil spirits that sought to enter through their ears. I explore how music was simultaneously dangerous in that it facilitated the entrance of evil spirits, and yet also functioned as a mode of somatic defence against such evil.

Drawing on Johann Rittmeyer’s *Himmlisches Freuden-Mahl* (1655), a popular devotional manual, I investigate how early modern listeners used music as part of somatic routine to strengthen their defence system. I trace a process in which bodies were made ‘less porous’ with song through an analysis of Bach’s “Schmücke dich, o liebe Seele” (BWV 180).

Mark Seow is a British violinist and musicologist, currently pursuing a PhD in Music at the University of Cambridge as a fully-funded AHRC DTP Isaac Newton Scholar. His research, supervised by Bettina Varwig, focuses on Bach, corporeality, ritual and listening practices in early modern Germany.

Seow holds an MA in historical violin performance from the Royal Academy of Music in London, where he studied with Matthew Truscott and won the Nancy Nuttall Prize and the Mica Comberti Bach Prize. Upon graduation, Seow was the first period violinist to be

awarded a Career Development Bursary by Help Musicians UK to further his studies with Rachel Podger. He continues to work throughout Europe as a period violinist. Concert highlights include performing Bach with Masaaki Suzuki at Thomaskirche in Leipzig, Mozart with Robert Levin in Portland, Händel with John Butt at the Edinburgh International Festival, a one-to-a-part St Matthew Passion with Trevor Pinnock, opera at Glyndebourne, and with the Orchestra of the Age of Enlightenment across South-East Asia. Seow also holds an MPhil from the University of Cambridge, where his thesis was awarded the William Barclay Squire Essay Prize. He organises the Colloquium series at the Cambridge Faculty of Music, and is administrator of the Bach Network conference 2019.

Prof. Dr. Nina Eidsheim (Los Angeles) **Music as Terroir**

Thinking, conceptualization, and even the sensing of music in the western world has primarily been filtered through the three metaphors – text, linear time, and proscenium-stage-relation to the listener. Performers have highlighted these concepts in their renditions of music, and composers have written music to confirm such perspective. Moreover, listeners have been trained to listen for such features. While much of this music, performance, thinking, and theory is moving and tell us something about one possible way of approaching music and the experience thereof, in this paper, I propose that it also closes for as many ways of experiencing and understanding what I call the thick event of music.

This paper proposes to use another metaphor to conceptualize, think, sense, and write about music – that is, materiality, including the body, as music's terroir. If music is an intermaterial vibrational practice in which performers and listeners not only get to experience, but also materially co-create, what would concern music theory? Among other things, music theory would be concerned with the ways in which the body is affected by music, gives music its particular expression in a given moment of time, and the ways in which bodies and human made and altered material structures may create destructive musical experiences or hinder musical expression. If holding on to music as text, linear time, and proscenium stage relation to the listener, we cannot adequately understand such intermaterial dimensions of musical life. Thus, I propose to develop new metaphors and frameworks.

Nina Eidsheim (Professor of Musicology, UCLA; Dean's Associate of the UCLA Alpert School of Music), author of Sensing Sound: Singing and Listening as Vibrational Practice (Duke UP, 2015) and The Race of Sound: Listening, Timbre, and Vocality in African American Music (2019); co-editing Oxford Handbook of Voice Studies (2019), co-editing a special journal issue on voice and disability for the Journal of Interdisciplinary Voice Studies (forthcoming 2019) and a special issue on voice and materiality for the journal, Postmodern Culture

(2011). *Recipient of the Woodrow Wilson National Career Enhancement Fellowship (2011-12), Cornell University Society of the Humanities Fellowship (2011-12), the UC President's Faculty Research Fellowship in the Humanities (2015-16) and the ACLS Charles A. Ryskamp Fellowship (2015-16).*

Dr. Catharina Rüß (Paderborn)

Die Stofflichkeit von Sound Performances – Style-Resonanzen zwischen Körpern, Kleidern und Klängen

Während in den Cultural- und Fashion-Studies oft exzentrische Modeinszenierungen von Pop-Akteuren losgelöst von der Praxis des Musizierens in den Blick genommen werden und in den Musikwissenschaften wiederum eher auditive Aspekte von Klangproduktionen eine stärkere Rolle spielen, geht es in diesem Vortrag darum, den Zusammenhang und die Verbindungslinien der Dimensionen des Visuellen und Akustischen, des Stylings und Soundkreierens aufzuzeigen.

Im Vordergrund stehen dabei die leiblich-sinnlichen Körpererfahrungen von Musikerinnen sowohl mit dem Tönenden als auch mit dem Materiellen ihrer Kleider und ihrer Instrumente im Kontext von Sound-Performances. Es wird deutlich gemacht, wie sich während des Sich-Ereignens der Hervorbringung von Sounds zwei zentrale Körpertechniken (Mauss 1975) bedingen und beeinflussen. Die kulturelle Handlung des Doing Music – der Evokation von Klängen als eine audio-visuelle Körperbewegung – korrespondiert mit der kulturellen Handlung des Doing Style als einem Umgang mit Optiken und Haptiken des Materiellen und Leiblichen. Nicht zuletzt sind diese Körpertechniken immer auch in der potentiell von Machtkonflikten umkämpften Sphäre des Doing Gender situiert. In diesem Sinne machen Kleider nicht nur Leute, sondern implizit auch Klänge. Und Klänge beeinflussen wiederum auch Styles und Gender. Die „Stofflichkeit der Klänge“ (Waldenfels 2015: 161) ist hier ebenso von Bedeutung wie die Klanglichkeit der Stoffe und Körper und steht in einem engen Wechselverhältnis sowohl zum materiell-technischen Know-how als auch zum leiblich Sinnlichen (Wicke 2008).

Die Basis des Vortrags bilden erste Ergebnisse von ethnografischen Feldforschungen und qualitativen Interviews, die mit verschiedenen, überwiegend im Alternative/Indie Rock und Elektro Genre verorteten Musikerinnen geführt wurden. In den Fokus dieser Interviews rücken mit Rekurs auf Carol Tullochs modetheoretischem Konzept des „process of self-telling“ so genannte Style-Narratives der Künstlerinnen. Es handelt sich dabei um Erzählmuster, Argumentationen und Motive rund um vestimentäre Selbstdarstellungen, körperliche Bewegungen sowie Ausstattungen mit Dingen und Soundtechniken im Kontext von Sound-Performances. Styling wird in diesem Zusammenhang als eine Handlung des Self-Fashionings mit Kleidung und Instrumenten im Prozess der Exposition als Musikerin konzipiert. Dabei geht es weniger darum, außergewöhnliche Fashion-Spektakel von Stars

zu analysieren, sondern vielmehr, alltägliche Erlebnisse und Modeerfahrungen beim Aufführen von Musik aufzuzeigen, die vielfach den unterschiedlichen Stylingentscheidungen und auch Spieltechniken der Künstlerinnen zugrunde liegen. Damit wird gleichzeitig auch die Frage nach der Inkorporation von Sounds und Styles verhandelt: Wie beeinflusst das Tragen eines Kleidungsstücks das Erzeugen von Klängen und welchen Einfluss hat das Klangliche auf die Art des Sich-Kleidens und Bewegens auf Bühnen?

Insgesamt wird in dem Vortrag verdeutlicht, dass es sich bei der Sound-Performance um ein synästhetisches Ereignis handelt, dessen ästhetische Atmosphäre von einer komplexen Raum-Körper-Klangtextur definiert ist. In diesem Gewebe agieren die Musikerinnen mit ihren Auftritten nicht in einem isolierten Vakuum, sondern immer auch in einem Spannungsfeld der Erwartungen, der multisonoren und medialen Rückkopplungen, Mehrstimmigkeiten, Machtgeflechte und Interaktionen mit Mitmusizierenden und Publikum.

Catharina Rüß studierte Germanistik, Museumsmanagement und Kulturanthropologie mit dem Schwerpunkt Kleidungsforschung an der Universität Hamburg. Während ihres Studiums war sie als studentische Mitarbeiterin am Institut für Germanistik als kuratorische Assistentin im Altonaer Museum tätig. Von 2009 bis 2018 arbeitete sie im Bereich Unternehmenskommunikation sowie als Dozentin für Modetheorie an der Fahmoda Akademie für Mode und Design in Hannover und an der Esmod in Berlin. 2016 beendete sie ihre Dissertation mit dem Thema „Mode und Coolness in Romanen und Essays der Weimarer Republik“. Seit dem Sommersemester 2018 ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin im Fachbereich „Mode Textil Design“ an der Universität Paderborn und Dozentin für Modetheorie an der HFK in Bremen. Sie ist Mitglied des Netzwerks Mode und Textil. Aktuell liegen ihre Forschungsschwerpunkte auf der Materialität von Mode und Instrumenten im Kontext von Körper- und Sound-Performances.

Dr. Sylvain Brétéché (Marseille)

Deaf Music: the Embodied Ear. From Corpaurality to the Musical Incarnation

In the contemporary musicological studies, music is considered according to its various human, expressive or narrative dimensions, but investigations of the musical experience remain focused on the audible modalities which determine it (in part) and abandon its fundamental sensitive qualities. However, if music is addressed to the ear, it also concerns the body – and more broadly all senses. The audible is heard, the sound is embodied, and the musical listening is deeply incarnated: such as a “soundbox”, the body resonates permanently.

If the studies of sound sensitive qualities depend commonly on the “ear domination”, deafness situations make it possible to overcome this supremacy of aurality and open a

singular way for the understanding of the musical incarnation. Not an opening towards the observation of the inaudible, but a real consideration of what, beyond the audible, constitutes the sound materiality. For common sense, the deaf live in a “silent world”, but silence is an integral part of the “world of sounds”. In this way, the deaf live the sound from a singular point of view, perceiving it in its sounding, sensitive and vibratory qualities. Indeed, the deaf musical experience leads to think music beyond aurality, revealing what we call corpaurality – the essential embodiment of musical listening.

Our proposal envisages to consider the “revelations” that the Deaf can bring on the musical reality, and more largely on the sound world, and how these inform us to the phenomenological principle of musical incarnation. Because, beyond any paradox, Deaf people have specific relationships with music that exceed what it can “say” to the ear, to focus on what it gives to “feel” to the body. Thus, the Deaf musical experience will allow us to consider precisely the somatosensory dimensions and the vibrotactile qualities of the musical perception and will also lead us to consider how the Deaf can, through their body, produce a music without sounds: the sign-singing – songs in sign language.

PhD in musicology, Sylvain Brétéché is teacher at the Aix-Marseille University (France), associated researcher in the PRISM laboratory (AMU-CNRS) and coordinator of the research group CLeMM. His researches concern the Deaf musical experience (transdisciplinary approach), the body's place in musical reality (phenomenological approach) and the multimodal qualities of the musical existence (interscientific approach). In his thesis, “Musical Incarnation. The Deaf musical experience” (2015), he has proposed a delimitation of the principle of musical incarnation from the Deaf musical experience and introduced the concept of corpaurality to signify the essential and existential embodiment of the listening, the union of aurality and corporeality.

PD Dr. Stephanie Schroedter (Berlin) **Körper und Klänge in Bewegung**

Körperliche Dimensionen von Musik als einer sich in Raum und Zeit vollziehenden, somit einer, wenn auch nicht sichtbaren, so doch hörbaren Bewegungskunst können in der Interaktion mit physischen oder auch virtuellen Bewegungen sehr plastisch nachvollziehbare Konturen annehmen – seien sie (im weitest vorstellbaren Sinn) choreographiert oder spontan improvisiert. Bestechende Beispiele hierfür bieten Musikvisualisierungen oder Musikillustrationen, die sich besonders effektiv im frühen (Zeichentrick-)Film bzw. „Absoluten Film“ der historischen Avantgarde herausbildeten und sich auch in jenen Theatertanz-Strömungen verstärkt nachweisen lassen, die in der Tradition des sogenannten klassisch-romantischen Balletts stehen. Doch auch jenseits solcher Tendenzen, die im Zuge postmoderner Ästhetiken dem Verdikt anspruchsloser

Redundanz zum Opfer fielen, regt Musik in besonderem Maß zu einem Nachvollzug in oder mit Bewegung an, wobei Motion, Emotion und Imagination unmittelbar miteinander korrespondieren.

In meinem Referat möchte ich mich dem Verhältnis von Musik und Bewegung aus einer klangperformativen Perspektive nähern, die jüngere und jüngste Entwicklungen im Bereich von (Musik-/Tanz-)Theater und Performance in den Blick nimmt. Dabei werden unterschiedliche Relationen zwischen Musik und Körper austariert – von Verfremdungs- und Entfremdungseffekten zu Interdependenzen mit dem Sonderfall der Interferenzen, die auf der Ebene der Wahrnehmung zu Emergenz-, Immersions- oder Differenzerfahrungen führen können. In diesem Kontext plädiere ich für einen Hörmodus, den ich als kinästhetisches Hören umschreibe. Gemeint ist damit ein Hören mit dem Bewegungssinn (Kinästhesie), bei dem Musik unmittelbar in Bewegung, zu Bewegung und/oder als Bewegung erlebt und verstanden wird. Im Gegensatz zu einem kinetischen Hören, das sich vor allem auf rhythmische Parameter konzentriert, die zu einem Bewegungsmotor avancieren, fällt bei einem kinästhetischen Hören neben dem Rhythmus auch der Melodie, Harmonie und Klangfarbe eine wesentliche Bedeutung zu, um Musik in ihrer Plastizität und Kinetik – als einer spezifisch musikalischen Ausprägung von Körperlichkeit – wahrnehmen zu können.

Stephanie Schroedter wurde am Institut für Musikwissenschaft der Universität Salzburg promoviert. Der Konzeption und Durchführung eines DFG-geförderten Projektes zu Tanz(musik)kulturen des 19. Jahrhunderts am Forschungsinstitut für Musiktheater der Universität Bayreuth folgten mehrere Vertretungs- und Gastprofessuren in den Bereichen Musik-, Tanz-, Theater- und Medienwissenschaft sowie die Mitarbeit an weiteren DFG- und SNF-geförderten Forschungsprojekten. Mit ihrer zweiten Monographie „Paris qui danse. Bewegungs- und Klangräume einer Großstadt der Moderne“ habilitierte sie sich an der Freien Universität Berlin (2015, Publikation Würzburg 2018). Derzeit leitet sie ein von der DFG-gefördertes Projekt zur Analyse des Zusammen-/Wechselspiels von Körpern und Klängen im (Musik-/Tanz-)Theater und zeitgenössischen Performances.

Ina Knoth (Hamburg)

„Ayre“, Sinne und Erinnerung: Theorie und Praxis des Musikhörens bei Roger North

Mit dem englischen Empirismus zum Ende des 17. Jahrhunderts, vor allem John Lockes' Essay on Human Understanding (1690), war die Sinneswahrnehmung auch in Bezug auf den Vorgang des Musikhörens neu zu systematisieren. Gleichzeitig ist zum ausgehenden 17. Jahrhundert v. a. in London ein im europäischen Vergleich ungewöhnlich frühes, vielfältiges halb-öffentliches Konzert- und Musikleben zu verzeichnen. Beide Aspekte brachte der Jurist

und Musikamateur Roger North (1651–1734) in seinen zu Lebzeiten unveröffentlichten, häufig erkennbar auf seinen eigenen Hörerlebnissen im Londoner Musikleben fußenden und mit rund 2.000 Manuskriptseiten sehr umfangreichen schriftlichen Reflexionen zur Musik immer wieder zusammen.

Norths Verweigerung gegenüber einer Trennung von Körper und Geist, wie sie durch den Abschied von universalharmonischen Denkgebäuden suggeriert werden konnte, ist bereits eingehend diskutiert worden (v. a. Kassler 1995; s. a. Chan 2004; Klotz 2010). Weniger Aufmerksamkeit fanden hingegen Norths Überlegungen zur Rolle der Erinnerung beim Musikhören. Der Vortrag möchte der musikalischen Erinnerung bei North als Schnittstelle zwischen der körperlichen Sinneswahrnehmung und dem von Geist und Vorstellungskraft beeinflussten Musikhörerlebnis nachgehen. Hierfür werden einerseits frühe Schriften wie seine *Cursory Notes of Musicke* (ed. Chan / Kassler 1986), andererseits ältere Schriften wie dem *Essay on Musically Ayre* (GB-Lbl Add MS 32536) sowie seine sechs, über mehr als 10 Jahre hinweg entwickelten und veränderten Versionen von *On Sound* (GB-Lbl Add MSS 32537, 32534, 32535) herangezogen.

Ina Knoth absolvierte ein Studium der Musikwissenschaft an der Hochschule für Musik Weimar sowie der Anglistischen Literaturwissenschaft und Wirtschaftswissenschaften an der Universität Jena. 2014 folgte die Promotion an der Universität Oldenburg mit einer Arbeit zu Paul Hindemiths Harmonie der Welt im Rahmen des strukturierten Promotionsprogramms „Erinnerung – Wahrnehmung – Bedeutung. Musikwissenschaft als Geisteswissenschaft“ des Landes Niedersachsen. Seit Oktober 2014 ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Hamburg mit einem Habilitationsprojekt zum Musikhören im England der Frühaufklärung. 2017/18 war Knoth Gastwissenschaftlerin an der Royal Holloway, University of London. Weitere Forschungsschwerpunkte hat sie im Bereich der Musikgeschichtsschreibung sowie der Musikwissenschaftsgeschichte und -soziologie.

Dr. Stefanie Bräuml (Wien)

„Richtiges“ Hören? Körpervergessenheit und Körperlichkeit in der musikalischen Rezeption

Musik kann bekanntermaßen auf vielerlei Weisen präsentiert und rezipiert werden. Im Bereich der europäischen Kunstmusik bildete sich im Laufe des 19. Jahrhunderts das „klassische“ Konzertsetting als Emblem der verbürgerlichten Musikkultur heraus, das über eine klare, deutlich abgegrenzte Rollentrennung von Akteur*innen einerseits und Zuhörer*innen andererseits sowie einer einseitigen Negation von Körperlichkeit aufseiten der Rezipierenden jene Situation der aufmerksamen Stille heraufbeschwören sollte, die für das „verständige“, „richtige“ bzw. – in den Worten Adornos – „adäquate Hören“ (Adorno

GS 12, 19) unabdingbar sei und „Dilettanten“ von „Experten“ unterscheide (Adorno GS 14, 181).

Die Denkfigur der körperlichen Emanzipation des Klangs wurde vielerorts bereits kritisch hinterfragt; sie muss meines Erachtens insbesondere bei nichtprofessionellen bzw. ungeübten Zuhörenden („musikalische Laien“) in Zweifel gezogen werden. Wie könnte der Körper aber dann in musikalischen Rezeptionsprozessen zu seinem „Eigenrecht“ gelangen? Welche neuen Rezeptionsweisen von Musik könnten sich hieraus eröffnen? Welchen Nutzen und Nachteil können diese für das Hören, Verstehen und Erleben von Musik mit sich bringen?

Stefanie Bräuml, geb. in Wels (Oberösterreich), absolvierte ein künstlerisches, musikpädagogisches und musikwissenschaftliches Studium u. a. in Linz und Wien. Seitdem (und parallel dazu) übt sie vielfältige berufliche Tätigkeiten an Schule (Gymnasium) und Musikschule, an der Universität, in der Erwachsenenbildung, in der Musikvermittlung sowie im Kulturmanagement aus. Derzeit beschäftigen sie (Vor-)Arbeiten zum geplanten Dissertationsprojekt im thematischen Umfeld der Tagung Musik im Körper – Körper in der Musik. Aktuelle Interessenschwerpunkte: Musikalische Rezeptionsdidaktik, Musik und Körper(lichkeit), Strategien der Visualisierung von Musik.

Restaurants & Kneipen (Auswahl)

Vegetarisches Essen

- Naturell, Lange-Geismar-Str. 40
- Dean and David, Jacobikirchhof 3
- Café Shirin, Jüdenstr. 11 (persisch)
- Abessina, Ritterplan 2 (eritreische und äthiopische Gerichte, einfach lecker und freundlich)

Italienisch

- L'Osteria, Kurze-Geismar-Str. 9 (am Wochenmarkt, Riesen-Pizzen)
- Ristorante Fellini, Groner-Tor-Straße 28 (leckere Pizza, hausgemachte Pasta, gemütliches Ambiente)

Asiatisch

- Vietal Village, Rote Str. 16 (Vietnamesisch; authentisch, lecker)
- Busumo, Burgstr. 11 (mittags: all-you-can-eat-Sushi für wenig Geld; leckeres Sushi und Thai-Gerichte)
- Peking Pavillion, Friedrichstraße 1a (DER Chinese in der Göttinger Innenstadt)

Imbiss

- Viani Alimentari, Lange-Geismar-Str. 21 (italienische Teig-Gerichte to go)
- Pizzeria & Döner E. Dila, Kurze-Geismar-Str. 7 (direkt nebenan)
- Efes Imbiss, Groner Str. 35 (gute Dönergerichte, aber auch vegetarische und vegane Küche)
- Der grüne Libanon, Nikolaistr. 20 (berühmt für seine Falafel)
- Bratwurst Glöckle, Kornmarkt 1 (DIE Göttinger Currywurst-Bude)

Burger und Co

- burgeria, Jüdenstraße 13a (Bio-Burger und Süßkartoffel-Pommes)
- Große Liebe, Kurze Straße 6a (herzliche Atmosphäre, super Burger, gute Preise)
- LOKALneun, Kurze Geismarstraße 9 (am Wochenmarkt, direkt nebenan; kreative Burger in netter Atmosphäre)



Kontaktdaten der Organisatorinnen

Dr. Christine Hoppe & Sarah Avischag Müller MSt.
Wissenschaftliche Mitarbeiterinnen

Musikwissenschaftliches Seminar
Georg-August-Universität Göttingen
Kurze Geismarstr. 1
37073 Göttingen
+49 551 39-25071

Christine.Hoppe@phil.uni-goettingen.de
Sarah-Avischag.Mueller@phil.uni-goettingen.de